Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 31 (1927-1928)

Heft: 5

Artikel: Das Ende der Flitterwochen [Schluss]

Autor: Schnetzer, Rudolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-662050

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Riobamba. Da die Ankunft eines Zuges aus dem Tieflande immer ein Ereignis bedeutet für das kleine Städtchen, hatte sich fast die gesamte Bevölkerung am Bahnhofe eingefunden. Der Temperaturgegensatzu dem heißen Guahaquil war allerdings ungemütlich. Ein steifer Ostwind wehte von den umliegenden Bergen herunter, und das Quecksilber des Thermometers sank nahezu auf den Gefrierpunkt.

(Fortsetzung folgt.)

Un meine Maria.

Schon dreizehn Jahre Mifeinanderleben Haf uns ein freundliches Geschick gegeben.

Ich bin in diesen dreizehn Mannesjahren Mit Dir auf einem Strom von Glück gefahren.

S'hat mancher Windstoß unsern Kahn umtobt; Es hat manch schmeichelnd Lüstlein uns erprobt.

Wir haben oft im Innersten gebebt, Dem Geiste nah, der ob den Wassern schwebt.

Schier unerfräglich schien der Pflichten Last. Gar viel verwehte in des Fahrens Hast.

"Wie könnten wir mit schwachen Menschenhänden Und eignem Geist ein gutes Werk vollenden?"

Das Weib gehörf zum Mann, der Mann zum Weib, Daß einig seien Seele, Geist und Leib.

Steh' ich am Ruder? sitzest Du am Steuer? Bist Du der Mond? bin ich der Sonne Feuer?

O selig Ineinanderübersließen Von Ich und Du, von Arbeit und Genießen!

O selig dieses Gott im Andern Merken Und mitzuleben in des Andern Werken!

O selig dieses Miteinanderbeten, Zu zwei'n als eins verschmolzen hinzutreten

Und Gott zu danken nach so vielen Jahren, Für seine Silfe in so viel Gefahren,

Daß er im Andern sich uns selbst enthüllt —: Daß wir durch Liebe sein Gesetz erfüllt!*)

*) Aus Blumen und Nesseln. Gedichte von Max Albrecht. Ein gereifter und aufrechter Mann, der zum Raturund Menschenleben seinen besondern Blidpunkt bezogen hat, spricht hier seine Gedanken, Gefühle und überzeugungen aus, und zwar in ansprechender dichterischer Form. Sin frommes, ernstes Gemüt und echt menschliche Gesinnung spiegelt sich in der Absteilung "Daheim". Dieser entnehmen wir obenstehenden Kücklick. Briese erreichen den Berfasser unter Postsach 16490, Basel I

Das Ende der Flitterwochen.

Von Rudolf Schneter.

(Schluß.)

Am Abend traf er seine Frau schneidernd in der Stube an. Zerschnittene Tuchstücke lagen auf dem Stubentisch, daneben Schere, Nadel und Faden. Neugierig trat er hinter sein Chez gespons, fragend:

"Was tust du?"

"Störe mich nicht," sagte sie eifrig. "Ich habe zu denken." Auf ihrem Gesichte lag eine gehörige geistige Anstrengung, als hätte sie das Broblem des Glückes zu lösen. Er aber legte die Hand auf ihre Arbeit und erwiderte:

"Höre auf, es ist jetzt Essenkzeit. Morgen kannst du deine Schneiderei wieder vornehmen." Sie legte jäh den Stoff aus der Hand.

"Ach ja, du hast recht. Entschuldige, ich habe mich ganz vergessen. Meine Arbeit nahm mich so sehr in Anspruch." Sie räumte eilig die Unsordnung zusammen.

"War heute jemand da?"

"Ja, die Mutter war schnell hier."

"Was wollte sie?"

"Sie brachte mir eines meiner alten Mädschenkleider, die ich bei ihr zu Hause ließ, weil ich sie nicht mehr zu tragen gedachte."

Er murrte.

Sie hörte nicht darauf, sondern ging in die Küche.

über dem Abend lag ein Schatten. Albert dachte unzufrieden an die Schwiegermutter, die ihm wieder alte Mädchenkleider in das Hausschleppte...

Nach zwei Tagen, um die Mittagszeit, stand er voll überraschung auf der Schwelle der Küchentüre und staunte die kleine Frau an, die am Herde hantierte. War es die seine oder eine fremde? Nein, es war die seine... Sie trug ein neues Kleidchen, das ihre Gestalt vorteilhaft zur Geltung brachte.

"Martha, was trägst du heute für ein Kleid?" Sie antwortete leicht und obenhin:

"Ach so... Ich habe mir da ein Hauskleidschen zurecht gemacht. Mutter half mir. Sie hat Geschmack für derlei Dinge. Es ist ein Kleidschen, in dem man arbeiten und zugleich ordentslich aussehen kann. Mutter meinte, es sei ja wahr, es sei etwas dom Notwendigsten für einen jungen Haushalt, in dem man immer praktisch und hübsch zugleich sein müsse."

"Und wo haft du den Stoff hergenommen? Haft du ihn gekauft?"

Sie rümpfte ihr Näschen.

"Gekauft? Ihr Männer unterschätzt uns Frauen wirklich... Neuen Stoff, um in den Dampf der Küche und in den Staub der Zimmerarbeit zu stehen! Wo denkst du hin? Es wäre ja schade. Und sowieso: so reich sind wir bekanntlich nicht... Das ist doch mein altes Mädchenkleid. Mutter und ich, wir kehrten es einfach um und gaben ihm ein wenig eine ans dere Form, damit es mehr ein Frauenkleid

würde; denn ich bin doch jetzt kein Mädchen mehr."

"Wie reizend es dir steht!" Er bewun= derte sie.

"Ja, ja, so habt ihr es, ihr Männer. Wir brauchen nur unsere alten Lumpen umzusehren, damit ihr sie nicht wiedererkennt, und gleich seid ihr aufs neue in uns verliebt. Mutter hat recht: es ist ein Kreuz mit euch, ihr macht es uns jungen Frauen wahrhaftig nicht leicht. Doch ihr seid zum Glück auch nicht immer so gescheit, wie ihr selber natürlich meint."

An diesem Tage schmeckte das Essen wie vor

Wochen der Hochzeitsschmaus...

Nach dem Essen führte Albert seine Frau in der ganzen kleinen Wohnung umher und bewunderte alles.

"Du mußt dich geplagt haben, um alles in einem Vormittage so in Ordnung zu bringen," saate er.

"Dh, es geht noch an," erwiderte sie groß= artia.

"Was für ein tüchtiges, hübsches und liebes Frauchen ich doch habe! Ja, ich sah gleich, was hinter dir steckt, als ich dich kennen lernte."

"So, es ift gut, daß du mir das sagst. Setzt wünschte ich nur, ich hätte es dir schwerer gemacht, mich zu bekommen. Mich dünkt, es geslang dir gar zu leicht." Sie lachten beide.

An diesem Mittag bekam sie wieder ihren ehelichen Abschiedskuß, ehe er zur Arbeit ging.

Und wie sie ihm nachschaute, stand die Falte nicht mehr zwischen ihren Brauen, sondern breitete sich sonnige, heitere Glätte über ihr ganzes Gesicht...

* * *

Es kamen wieder schöne Tage, fast so schöne, wie sie in den Flitterwochen gewesen waren. Albert fühlte sich wohl in seinem Heim, in dem er eine Frau hatte, die ihm alles fauber hielt, und die sich für ihn so anziehend machte, wie es einer jungen Frau, die den ganzen Tag im Arbeiterhaushalt zu tun hat, möglich ist. An seiner Werkbank arbeitete er mit Lust und freute sich am Vormittag auf den Mittag und am Nachmittag auf den Abend, immer auf die Beit, da er seine kleine Frau wiedersehen konnte. Sobald in der Fabrik das schrille Arbeitsschlußzeichen gegeben wurde, legte er rasch alles hin, und kaum verstummte das Gesurr der abge= stellten Transmission, war er schon auf dem Heimweg, der Frau, der Wohnung, dem Essen



Amerling: Die Lautenschlägerin.

entgegen. Die Flitterwochen schienen neu auf= zuleben...

Nun war wohl alles zum Klappen gebracht? Da klappte es wieder nicht, es fiel ein neuer Schatten...

Martha begann zurückaltender zu werden. Sie sah stets auf gute Ordnung und darauf, daß ihrem Mann nichts sehle. Er merkte darum die hinter ihrer Freundlichkeit versteckt auskeimende Mißstimmung nicht, solange sie nicht ausbrach. Er saß sorglos in der Sonne der Eheliebe und in der Sauberkeit seiner kleinen Welt und ließ sich vom Behagen erfüllen.

In seiner Abwesenheit trat wieder die nach= denkliche Ausrufsfalte zwischen die Brauen sei=

ner Frau.

"Er ist ein Egoist. Er denkt nur an sich, nur daran, was ihm gefällt. Un seine Frau denkt er nicht, die doch auch gern etwas Hübsches und Nettes um sich hätte," sagte sie oft zu sich.

Und während er in der Fabrik Eisenwinkel richtete und klopfte, saß sie zuweilen am Fenster, um rückwärts zu denken...

Was war das doch für ein Abend gewesen, damals im Hotel "Schiff", im gedrängt vollen Saal... Der Fußballklub hielt seinen Vereins= abend. Albert war damals im Vorstand ge= wesen. Wie schmuck war er. Die Haut seiner glänzte. Sein furzgeschnittenes Wangen Schnäuzchen thronte schattenhaft auf der Ober= lippe. Aus seinen eng nach hinten gekämmten Haaren schimmerte die Brillantine. Köftlich fühlte sich seine Wange an, wenn er sie beim Tanz an die ihre schmiegte. Seine hemdbrust und sein Pochettli dufteten nach Beilchen, so daß man sich an eine sonnige Wiesenhalde versetzt glauben konnte. Es war so herrlich, sich an ihn zu schmiegen, seine Haut zu fühlen und seinen zarten Geruch einzuatmen, der verfänglich durch die Sinne schmeichelte. Ja: was war er doch für ein Bursche! Immer, wenn er zu ihr kam, bei jedem Stelldichein, sah er aus, als entsteige er eben einem duftenden Bade. Nie hätte er sich getraut, ihr mit unrasiertem Gesicht einen Kuß zu bieten oder gar sie mit schwarzen Sänden zu umfangen...

Jetzt war das anders... Jetzt war er ihr Mann.

Ja, Martha hatte gelernt, über solche Dinge nachzudenken, seit er ihr zu fühlen gab, daß daß eigene Heim kecht auf Vernachlässigung des Aussehens und die eheliche Liebe keines auf Vernachlässigung des Chegenossen gab. Sie hatte seine Gedanken aufgenommen und weiter gesponnen.

In ihr Liebsein kam mehr und mehr Zurückhaltung. Endlich, als sie eines Abends beim Begrüßungskuß das Gesicht zur Seite drehte, siel ihm die Veränderung auf. Sein Kuß traf daneben und geriet auf ihr Ohrläppchen. Er sagte nichts. Es war seine Art, erst etwas zu sagen, wenn ihm das Wort gleichsam von selbst auf die Lippen trat.

Die ehelichen Begrüßungs= und Abschieds= füsse kamen wieder aus der Mode. Die Mahl= zeiten wurden wieder stiller. Albert sann hin und her, was denn nur los sei. Es stimmte doch jetzt alles. Er zerbrach sich umsonst den Kops.

"Er kommt nicht darauf, er ist ein Egoist. Wie eine junge Frau aussehen soll, das weiß er; wie aber ein junger Mann in der Che aussehen soll, muß ihm seine Frau wohl erst sagen," sagte sich Martha wehmütig.

Albert litt unter der Zurückhaltung seiner Lebensgenossin. Es war also mit dem Wiedersausleben der Flitterwochen doch nichts. Sie waren endgültig zu Ende. Man war bereits in die Zeit der Mißstimmungen hinein gerutscht. Der Appetit nahm wieder ab. Das Essen schmeckte wieder nicht mehr besser als in der Kantine. Die Arbeit in der Fabrik wurde freudloser; denn man brauchte sich nicht mehr zu freuen, nach Hause zu kommen, wo einen eine kühle Fran kühl empfing. Man freute sich nicht mehr auf die Tage, denn sie waren arm an Liebe; nicht mehr auf die Nächte, sie waren es auch.

Albert sah es ein: es war tatsächlich Schluß mit den Flitterwochen.

Eines Tages war Martha an der Grenze der Geduld angelangt. Sie sagte sich endgüls tig: "Er ist zu dumm, er sindet es nicht selbst heraus, ich muß es ihm sagen."

Es wurde Abend. Sie saßen in der Stube. Albert las, in der Sophaecke sitzend, die Zeitung. Martha stopste einen Strumpf für ihn.

"Albert, weißt du noch, daß wir uns einen Himmel bauen wollten?" Er blickte vom Zeitungsblatte auf und erwiderte:

"Wie sollte ich es nicht mehr wissen?"

"Gut... Kannst du dir einen Himmel vorstellen, in welchem die Männer mit Bartstoppeln um den Mund die Frauen küssen, daß ihre

Saut, die sie um ihrer Männer willen pflegen, zerstochen und ruiniert wird?"

Albert gab keine Antwort. Er hob nur schnell sein Zeitungsblatt so hoch, daß seine Frau von seinem Gesichte nichts mehr zu sehen bekam.

"Und einen Himmel, in dem die Männer ihre fabrikgeschwärzten Gesichter an die hellen Wangen der Frauen betten? Einen Himmel, in den sie den ganzen Staub und Ruß ihrer Werkstatt tragen? Es scheint wirklich Männer zu geben, die zwischen Himmelreich und Werkstatt keinen Unterschied mehr machen können."

Vom Kopf hinter dem Zeitungsblatt war nichts zu sehen als ein feuerrotes Ohrläppchen. Martha lächelte und wartete. Als keine Ant= wort hinter dem knisternden, in zwei Sänden wankenden Zeitungsblatt erscholl, hob sie wie= der an:

"Wieviel mal hast du dich rasiert, als wir noch Brautleute waren und du immer so sauber und glatt zum Stelldichein kamst?"

"Dreimal in der Woche... oder auch vier= mal," ertönte es jett halblaut hinter der Zei=

"Und wieviel mal rasierst du dich jett?"

"Einmal..." Es wurde still im Zimmer, bis Martha fortfuhr:

"Warum rasierst du dich nur noch einmal?"

"Ich bin doch jetzt verheiratet," antwortete Albert tropig.

"So, so du bist jetzt verheiratet... Das heißt, wir sind jetzt halt für immer beisam= men. Früher, als wir nur Stunden beisammen waren, da fandest du es für nötig, dich für mich ein wenig hübsch zu machen. Nun wir für ganz beisammen sind, nicht mehr nur ein kurzes, sondern ein beständiges Stelldichein haben, fin= dest du es nicht mehr nötig, dich für mich nett zu machen, jetzt muß ich mich mit dir einfach begnügen, so, wie du halt eben bist. Wie deine Frau für dich aussieht, ist dir nicht gleichgültig, wie du für sie aussiehst, kümmert dich weniger. Sie ist ja nur eine Frau, du aber der Mann! Früher liebtest du mich eben ..."

Das Zeitungsblatt wankte in den Händen, und das Ohrläppchen glich einer feurigen Rohle.

"Was redest du da von der Liebe? Ich liebe dich noch immer wie ehemals," knurrte der Mann.

"So, ich sehe dir nichts davon an."

"Herrgott, man kann sich doch nicht alle Tage rasieren."

"Wie lange brauchst du, um dich zu rasie= ren?"

"Acht bis zehn Minuten."

"Nur? Das wären also in der Woche drei= undzwanzig Minuten, wenn du dich dreimal rasieren würdest. Das ist beileibe nicht viel, wenn du bedenkst, daß es für deine Frau ist ... Du mußt mich wenig lieben, wenn du nicht ein= mal soviel Zeit darauf verwenden willst, um mir zu gefallen."

"Was hängt daran?" fragte er hartnäckig. "Sehr viel... unsere Freude aneinander," antwortete sie fest.

Er verstummte.

"Habt ihr nicht Waschtröge in der Fabrik?" spann sie unnachgiebig den Faden weiter.

"Doch!"

"Auch gut... und wir haben Seife. Ich fann gerade ein Stück entbehren, es steht draußen in der Küche auf dem Gestell neben dem Paket Persil ..."

"Soviel ich weiß, habt ihr auch Kleiderkäst= chen, damit ihr euch umziehen könnt. Man könnte gut das Hemd, in welchem man arbeitet, am Feierabend mit einem andern vertauschen, desgleichen die Schuhe."

Das Zeitungsblatt flog auf den Tisch. Er=

bost stand der Mann auf.

"Wie du einen nur mit solchen Kleinigkeiten quälen fannst."

"Kleinigkeiten? Es handelt sich doch um unseren Himmel!"

Albert ging und legte sich zu Bett, um die

Nörgeleien loszusein.

Martha arbeitete noch lange. Als auch sie sich niederlegen wollte, fand sie ihren Chegemahl schon schlafend. Leise zog sie ein sauberes Hemd aus der Schublade einer Kommode und legte es samt Kragen neben Alberts Bett auf das Nacht= tischchen. Vor dasselbe stellte sie noch ein Paar Schuhe.

Lächelnd schlüpfte sie dann unter Decke . . .

Am Morgen erwachte Martha ob den Ge= räuschen, die ihr Mann verursachte. Er stand vor dem Spiegel und rasierte sich. Sie sah es aus blinzelnden Augen, die sie sofort wieder schloß, um sich schlafend zu stellen. Unter der Decke schlug ihr Herz beluftigt.

Nach einer Weile hörte sie die Haustüre gehen. Da stand sie auf. Ein heller Morgen stand vor dem Kammerfenster. Die Fenster der gegenüberliegenden Häuser lagen noch im Schatzten, in dasjenige ihres Gemaches jedoch siel ein goldener Sonnenpfeil, der über den gegenüber-liegenden Dächerrand niederschoß.

In die Küche tretend, fiel ihr Blick auf das Gestell, auf dem sie immer ihre Waschmittel aufgestellt hatte. Das Stück Seise neben dem Versil war verschwunden...

Und nun machte sich die junge Frau an die Vormittagsarbeit, mit einer Lust und einem Eiser, mit denen die Vienen auf die Honigjagd gehen, wenn sie in der Frühe ihren Stock verslassen.

Am Mittag war Albert noch mürrisch. Doch war sein Trotz wie Schnee, über dem langsam die Sonne aufsteigt. Diese Sonne war Martha: sie plauderte lustig harmlose Dinge und suchte ihm die besten Brocken aus der Schüssel mit dem Voressen, das sie heute gemacht hatte, trotzem es das Essen für den Sonntag hätte abzgeben sollen. Wenn sie in das sauberrasierte Sesicht ihres Mannes sah, juckte es sie, wie früher die schimmerndsbläulichen Wangen an die ihren zu nehmen. Doch durfte sie nicht so mit der Türe ins Haus fallen.

Als Albert wieder ging, hörte man nicht viel von der Haustüre. Sie machte diesmal nicht das ganze Haus erbeben.

"Bis am Abend ist er reif, dann bringe ich ihn leicht herum," sagte sich Martha.

Der Abend kam. Leutselig trat Albert in die Stube.

"Guten Abend, Martha."

"Guten Abend, Albert." Erstaunt sah sie ihn an.

"Warum betrachtest du mich so?"

"Ich muß erst sehen, ob du es wirklich bist... Du siehst gar nicht aus wie sonst." Frischrötlich war sein Gesicht, fast ohne jede Spur von der Fabrikarbeit. Die Haare lagen straff gekämmt. An den Hals bettete sich das frische Hemd. Bon den Füßen schimmerte der tiesschwarze Glanz der Schuhe.

"Woher kommst du?"

"Was du fragst! Ich komme doch aus der Fabrik."

"So? Du siehst gar nicht danach aus," sagte sie, weiter die Erstaunte spielend. "Wie hast du es nur fertig gebracht, so auszusehen, wo doch der Fabrikschmutz so zäh ist?"

"Die Seife war sehr gut und im übrigen, wenn man es recht in die Hände nimmt..." Sie schmunzelte.

"Du bist aber auch ein Mann."

"Ja, du hast Glück gehabt, daß du so einen bekamst," sagte er, halb scherzend und halb stolz.

"Das habe ich," pflichtete sie ihm bei. Dann nahm sie seinen Kopf in die Hände und beguckte ihn rings.

"Es ist beinahe, als wäre es damals... und du fämest zu mir zum Stelldichein," sagte sie. "Jetzt aber komm', ich habe etwas Gutes für dich."

"Was?"

"Das Voressen, das du am Mittag nicht aufgegessen haft."

Sie stürmten in die Küche, wo das Abend= essen fertig auf dem Tische bereit stand...

An diesem Abend saßen sie während der letzten Stunde vor dem Schlafengehen miteinander auf dem Sopha. Martha lehnte sich an Albert und streichelte seine Wangen.

"Ich bin heute so glücklich," sagte sie. "Sind wir eigentlich noch immer in den Flitterswochen?" Er sah ihr in die Augen, in deren Reinheit sich sein Bild spiegelte.

"Ich glaube: nein," antwortete er. "Die sind wohl zu Ende."

"Wieso?"

"Weil mir heute Abend ist, als käme nun eine längere Zeit des Glückes, als am Beginn derselben..."

"Du, das ist ein sicheres Zeichen, daß sie hinter uns liegen," stimmte sie bei. Und dann fragte er sie:

"Glaubst du, daß es im Himmel so aus= sieht, wie heute bei uns?"

Sie nickte. Er legte seine sauberen, wohl ein wenig rauhen, doch reinen und arbeitstüchtigen Männerhände um ihr Gesicht, daß sie dem Kelch der Haselnuß glichen, der sich sanft und dicht an die Frucht legt, zog ihren Mund gegen sich und fragte:

"Du, Martha, ist es nicht gut, daß sie vorüber sind? Ich glaube, es kommt nun eine noch schönere Zeit!"

Thre Antwort schwieg sich an seinen Lippen auß; aber er kannte und verstand sie auch so... En de.